

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 85 (1973)

Artikel: Die überseeische Auswanderung aus dem Kanton Aargau im 19. Jahrhundert
Autor: Wessendorf, Berthold
Kapitel: Ausblick und Schlussbemerkungen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-71772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausblick und Schlußbemerkungen

Die Auswanderungswelle von 1880 bis 1885 beschließt das Zeitalter der eigentlichen Massenauswanderung und damit den Bereich unserer Untersuchung.

Nach 1885 ging die Auswanderung stark zurück; von 1894 bis zum Weltkrieg betrug sie nie mehr als 250 Personen jährlich. Begründet war diese Abnahme zweifellos im Aufschwung der schweizerischen Industrie, der das Problem der strukturbedingten Unterbeschäftigung beseitigte. War im Aargau die Zahl der Fabrikarbeiter von 1857 bis 1882 nur um rund 16% gewachsen, so betrug die Zunahme von 1882 bis 1901 mehr als 61%, von 1882 bis 1911 sogar fast 129%.

Angesichts dieser Expansion wurde die Übervölkerungsfurcht gegenstandslos, von einer Notwendigkeit der Bevölkerungsreduktion konnte keine Rede mehr sein. Zur Lösung der bleibenden Aufgaben, zur Schaffung größerer sozialer Sicherheit und Gerechtigkeit, konnte die Auswanderung kaum beitragen; sie wurde wieder zu einer Privatsache des einzelnen, der sich in Amerika rascheren und größeren Erfolg versprach.

Damit verlassen wir auch das Gebiet, in dem unser auf die Massenauswanderung gerichteter Forschungsansatz Erfolg verspricht; die Auswanderung der folgenden Jahrzehnte müßte nach andern Gesichtspunkten untersucht werden.

Schon in dem behandelten Zeitraum bedeutete, wie wir noch einmal betonen müssen, die Konzentration auf die Massenauswanderung eine gefährliche Einengung des Blickfeldes. Dies zeigt sich besonders bei der Frage nach den Ursachen der Auswanderung.

Schon ein flüchtiger Blick auf die amerikanische Literatur zeigt, daß dort die Anziehungskraft des neuen Kontinents, der Sog des Vakuums großer «unbesiedelter» Räume, als eigentliche Ursache der ganzen atlantischen Wanderung betrachtet wird. Die Verwendung des Begriffs «immigration» entspricht nicht nur dem geographischen Standort, sondern trifft auch die Auffassung von den Motiven der Wandernden.

Danach hätten diese vor allem nach Amerika hinein, nicht aus Europa hinaus gewollt; sie wären «Amerikabegeisterte» eher denn «Europamüde» gewesen.

Wenn demgegenüber in unserer Arbeit Unzulänglichkeiten der wirtschaftlichen Struktur und vor allem akute Krisen als Voraussetzungen der Auswanderung in den Vordergrund traten, so bedeutet dies weder eine Verfälschung der Tatsachen noch eine Widerlegung der erwähnten Anschauung, sondern eine Einseitigkeit, die sich aus der Beschränkung auf die eigentlichen Auswanderungswellen ergab.

Zweifelloos war die schweizerische Auswanderung des 19. Jahrhunderts – bei weitgehendem Fehlen religiöser oder politischer Gründe – in erster Linie bedingt durch einen Niveauunterschied des aktuellen oder zu erwartenden Lebensstandards gewisser Bevölkerungsschichten in der Schweiz und in Amerika. Ob und in welchem Maße dieser Niveauunterschied Auswanderungen verursachte, hing nicht nur von seiner Größe ab, sondern auch von andern Faktoren, so von den nichtmateriellen Bindungen an die engere Heimat, von der Bereitschaft der Behörden und Mitbürger, Abwanderungen zu billigen oder gar zu erleichtern, von den Gefahren, welche die Reise abschreckend machten.

Was die Größe des Unterschieds betrifft, so war sie natürlich abhängig von der wirtschaftlichen Lage sowohl in der Schweiz als auch in Amerika. In Zeiten, da die Lebensbedingungen in der Schweiz sich wenig veränderten, beobachten wir eine deutliche Parallelität von amerikanischer Konjunktur und Auswanderung; umgekehrt wirkten sich bei einigermaßen stabilen Verhältnissen in den Vereinigten Staaten schweizerische Konjunkturen und Krisen besonders kräftig aus.

Auffallend ist, daß Extremwerte der Auswanderung immer aus ungünstigen Bedingungen in einem der beteiligten Gebiete resultierten. Ungewöhnlich niedrige Auswanderungsziffern finden wir immer als Folge amerikanischer Wirtschaftskrisen, so nach 1819, 1837 oder 1857, was gelegentlich als Beweis für die größere Bedeutung der anziehenden Kräfte angeführt wird. Umgekehrt kann aber gezeigt werden, daß auch der kräftigste «boom» in Übersee noch keine Auswanderungswelle auslösen konnte. Nur wenn Mißernten oder Industriekrisen in der Heimat ungewöhnlich viele Menschen in eine Notlage brachten und zugleich in der näheren Umgebung keine Ausweichmöglichkeiten offenstanden, kam es zu eigentlichen Massenauswanderungen.

Diese Tatsache hat wohl dazu beigetragen, daß die Auswanderungswellen in der Schweizergeschichte bisher vorwiegend negativ, als nahezu panische Reaktion auf eine exzeptionelle Notlage dargestellt wurden. Wir haben zu zeigen versucht, daß auch die Massenauswanderung keineswegs immer unüberlegt, leichtfertig, eine blinde Flucht in noch größeres Elend sein mußte; erst recht gilt dies von der als Dauerphänomen zu beobachtenden Individualauswanderung.

Die Wandlungen der wirtschaftlichen Struktur stellten immer wieder Menschen vor die Tatsache, daß sie in der gewohnten Umgebung und mit der gewohnten Beschäftigung ihre Ambitionen nicht würden verwirklichen können, vielleicht sogar mit einem sozialen Abstieg zu rechnen hätten. Umstellung und Anpassung wurde von jedem gefordert: der Ackerbauer mußte Viehzüchter werden, der selbständige Handwerker abhängiger Lohnarbeiter, der Heimarbeiter hatte sich der Disziplin der Fabrik zu fügen. Jede dieser Umstellungen konnte für den einzelnen schmerzlich und schwierig sein, an jeder konnte der Schwache oder wenig Anpassungsfähige scheitern. Allzuvielen gab die unkontrollierte, mit brutaler Geschwindigkeit verlaufende Entwicklung kaum eine Chance, Not und Elend zu entgehen, während Mangel an Einsicht den Glücklicheren diese Not als selbstverschuldet oder unvermeidlich erscheinen ließ.

Die Auswanderung war eine unter mehreren Möglichkeiten, wieder einen Weg nach oben zu finden. Daß sie ihre besonderen Gefahren bot und nicht selten zu Mißerfolgen führte, ist nicht zu bestreiten; ebenso wenig aber, daß sie im Falle des Gelingens ungewöhnlich raschen Aufstieg erlaubte.

Seit Jahrhunderten waren Schweizer vorübergehend oder dauernd in die Fremde gezogen, wenn die Existenzgrundlage in der Heimat nicht mehr ausreichte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Tradition auch jetzt manchem den Aufbruch erleichterte.

Das materielle und immaterielle Elend breiter Bevölkerungsschichten, mit dem der rasche Übergang zum modernen Industriezeitalter erkaufte wurde, bildet den düsteren Hintergrund der Massenauswanderung. Diese selbst auf solchem Hintergrund als besonders dunklen Punkt, ja als eigentlichen Schandfleck zu betrachten, rechtfertigt sich jedoch nicht.

Ziel unserer Arbeit war es, die Voraussetzungen der Massenauswanderung, ihren Umfang und die Umstände, unter denen sie sich vollzog, für den Bereich eines Kantons abzuklären. In ihre Ursachen tiefer einzu-

dringen, wird Studien über kleinere Gebiete vorbehalten bleiben; ihre ganze Bedeutung für die schweizerische Sozialgeschichte wird sich erst anhand umfassender Gesamtdarstellungen ermessen lassen. Solche weiterführende Forschungen werden auch zeigen, welche der hier vorgelegten Resultate vielleicht voreilige Verallgemeinerungen, welche insignifikante Sonderfälle sind. Die Geschichte der schweizerischen Wanderungen wird jedenfalls noch lange ein lohnender Gegenstand der Forschung bleiben.